

Reisebilder

Zu Heinrich Heines Zeiten wurde sehr wenig gereist, die allermeisten Menschen kamen nie aus ihrem Dorf oder ihrer Stadt heraus. Reisen war teuer, beschwerlich, langsam und es gab wenig gute Gründe dafür. Andererseits lebten jetzt immer mehr Menschen in Städten, tüchtige Kaufleute oder neugierige Gelehrte oder wissbegierige Damen, die erfahren wollten, wie in anderen Ländern gearbeitet, Handel getrieben oder auch Theater gespielt wurde. Diese Neugierde wurde durch die Lektüre von Reisebeschreibungen befriedigt. Heinrich Heine unternahm solche Reisen und verfasste Reiseberichte aus den wichtigsten internationalen Zentren: London, Paris oder Florenz. Heute wäre er vielleicht ein Auslandskorrespondent, ein Berichterstatter. Allerdings ist sein Ton nie ganz sachlich und immer ein wenig ironisch. Darum ist der Titel „Reisebilder“ auch angemessener als Reise**berichte**. Hier seine Beschreibung der **Tiroler** aus dem Jahre 1828.

Die Tiroler sind schön, heiter, ehrlich, brav, und von unergründlicher Geistesbeschränktheit. Sie sind eine gesunde Menschenrasse, vielleicht weil sie zu dumm sind, um krank sein zu können. Auch eine edle Rasse möchte ich sie nennen, weil sie sich in ihren Nahrungsmitteln sehr wählig und in ihren Gewohnungen sehr reinlich zeigen; nur fehlt ihnen ganz und gar das Gefühl von der Würde der Persönlichkeit. Der Tiroler hat eine Sorte von lächelndem humoristischen Servilismus, der fast eine ironische Färbung trägt, aber doch grundehrlich gemeint ist. Die Frauenzimmer in Tirol begrüßen dich so zuvorkommend freundlich, die Männer drücken dir so derb die Hand, und gebärden sich dabei so putzig herzlich, daß du fast glauben solltest, sie behandelten dich wie einen nahen Verwandten, wenigstens wie ihresgleichen; aber weit gefehlt, sie verlieren dabei nie aus dem Gedächtnis, daß sie nur gemeine Leute sind, und daß du ein vornehmer Herr bist, der es gewiß gern sieht, wenn gemeine Leute ohne Blödigkeit sich zu ihm herauflassen. Und darin haben sie einen naturrechtigen Instinkt; die starrsten Aristokraten sind froh, wenn sie Gelegenheit finden zur Herablassung, denn dadurch eben fühlen sie, wie hoch sie gestellt sind. Zu Hause üben die Tiroler diesen Servilismus gratis, in der Fremde suchen sie auch noch dadurch zu lukrieren. Sie geben ihre Persönlichkeit preis, ihre Nationalität. Diese bunten Deckenverkäufer, diese muntern Tiroler Bua, die wir in ihrem Nationalkostüm herumwandern sehen, lassen gern ein Späßchen mit sich treiben, aber du mußt ihnen auch etwas abkaufen. Jene Geschwister Rainer, die in England gewesen, haben es noch besser verstanden, und sie hatten noch obendrein einen guten Ratgeber, der den Geist der englischen Nobility gut kannte. Daher ihre gute Aufnahme im Foyer der europäischen Aristokratie, in the west-end of the town. Als ich vorigen Sommer in den glänzenden Konzertsälen der Londoner fashionablen Welt diese Tiroler Sänger, gekleidet in ihre heimatliche Volkstracht, das Schaugerüst betreten sah, und von da herab jene Lieder hörte, die in den Tiroler Alpen so naiv und fromm gejodelt werden, und uns auch ins norddeutsche Herz so lieblich hinabklingen - da verzerrte sich alles in meiner Seele zu bitterem Unmut, das gefällige Lächeln vornehmer Lippen stach mich wie Schlangen, es war mir, als sähe ich die Keuschheit des deutschen Wortes aufs roheste beleidigt, und die süßesten Mys terien des deutschen Gemütlebens vor fremdem Pöbel profaniert. Ich habe nicht mitklatschen können ...«

Servilismus - Unterwürfigkeit

Nobility - Adel



n London, eine der größten Städte der

nüdigste gesehen, was die Welt dem zeigen kann, ich habe es gesehen und r - noch immer startt in meinem Gedächtnisse dieser steinerne Wald von Häusern und da-

zwischen der drängende Strom lebendiger Menschengesichter mit all ihren bunten Leidenschaften, mit all ihrer grauenhaften Hast der Liebe, des Hungers und des Hasses - ich spreche von London.[...] Diese kolossale Einförmigkeit, diese maschinenhafte Bewegung, diese Verdrießlichkeit der Freude selbst, dieses übertriebene London erdrückt die Phantasie und zerreißt das Herz. Und wolltet ihr gar einen deutschen Poeten hinschicken, einen Träumer, der vor jeder einzelnen Erscheinung stehenbleibt, etwa vor einem zerlumpten Bet-

telweib oder einem blanken Goldschmiedladen - oh! dann geht es ihm erst recht schlimm, und er wird von allen Seiten fortgeschoben oder gar mit einem milden God damn! niedergestoßen. God damn! das verdammte Stoßen! Ich merkte bald, dieses Volk hat viel zu tun. Es lebt auf einem großen Fuße, es will, obgleich Futter und Kleider in seinem Lande teurer sind als bei uns, dennoch besser gefüttert und besser gekleidet sein als wir; wie zur Vornehmheit gehört, hat es auch große Schulden, dennoch aus Großprahlerei wirft es zuweilen seine Guineen zum Fenster hinaus, bezahlt andere Völker, daß sie sich zu seinem Vergnügen herumboxen, gibt dabei ihren respektiven Königen noch außerdem ein gutes Douceur - und deshalb hat John Bull Tag und Nacht zu arbeiten, um Geld zu solchen Ausgaben anzuschaffen, Tag und Nacht muß er sein Gehirn anstrengen zur Erfindung neuer Maschinen, und er sitzt und rechnet im Schweiß seines Angesichts, und rennt und läuft, ohne sich viel umzusehen, vom Hafen nach der Börse, von der Börse nach dem Strand, und da ist es sehr verzeihlich, wenn er an der Ecke von Cheapside einen armen deutschen Poeten, der einen Bilderladen angaffend ihm in dem Wege steht, etwas unsanft auf die Seite stößt. »God damn!«

1. Heinrich Heine schreibt für gebildete Leserinnen und Leser, das erkennt man am Wortschatz und auch am Satzbau. Unterstreiche unbekannte oder erklärungsbedürftige Wörter und erstelle eine Wortliste.
2. Ironie kann man definieren als den Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten! Finde in diesen beiden „Reisebildern“ Beispiele dafür.
3. Überlege einmal selbst, wie man im Jahre 1830 von Nürtingen nach Stuttgart kam und wie lange das gedauert haben mag.
4. Verfasse ein „Reisebild“ von einem Ort deiner Wahl. Du darfst ironisch schreiben, aber nicht beleidigend!



Hier noch ein kleines Gedicht vom Reisen:

Lebensgruß

Eine große Landstraß ist unsre Erd,
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und man jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillion
Und bläst uns schon auseinander.

„Buch der Lieder“ Nr. XIX

Heinrich Heine hat dieses Gedicht einem Freund ins Stammbüchlein geschrieben. Man sieht, dass hier das Reisen im doppelten Sinne gemeint ist: als Fortbewegung mit der Postkutsche und als Lebensreise. Verfasse ein Essay zum Thema: Das Leben ist eine Reise ins Unbekannte!